

Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft
Cuba Sí beim Parteivorstand der PDS

revista

● Editorial

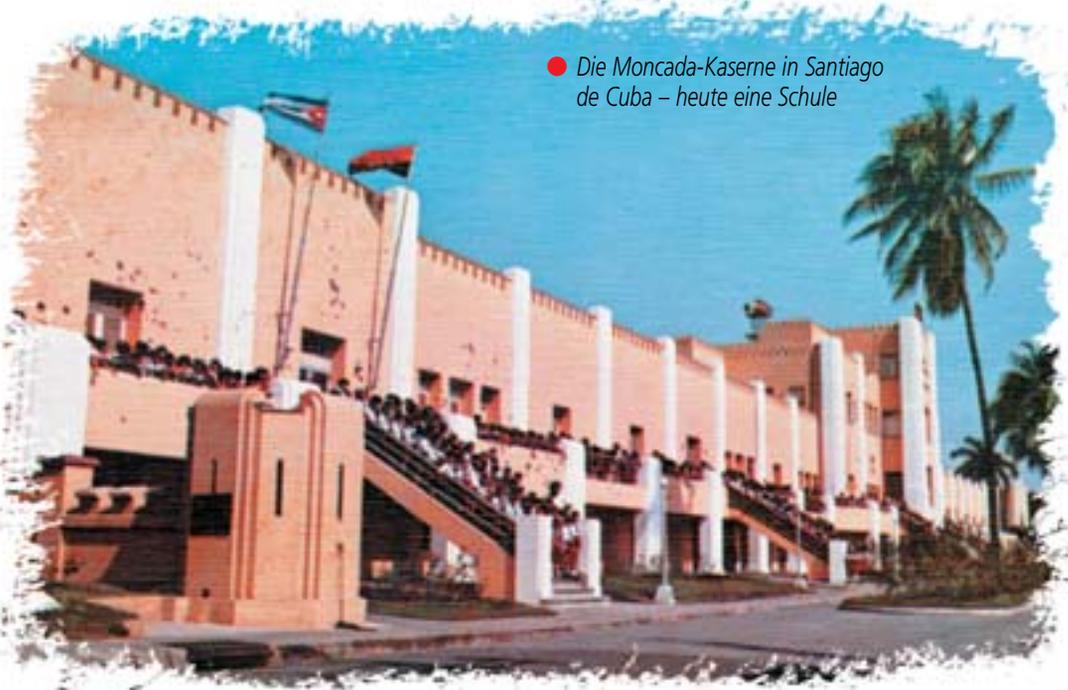
Frieden

Frieden wünschten sich die meisten Menschen hierzulande für das Jahr 2003 und meinten damit vor allem den drohenden Krieg gegen den Irak. Viel zu leise oder gar nicht wird nach Ursachen dieses und anderer Konflikte gefragt. Die Öffentlichkeit scheint sich gewöhnt zu haben an den Krieg zwischen Israel und Palästina, an die „Befriedungsmaßnahmen“ in Afghanistan oder an das „stille Vietnam“ in Kolumbien. Warum werden nicht die gigantischen Rüstungsprogramme der USA und anderer NATO-Staaten kontrolliert und mit Sanktionen belegt? Wo wird laut die Frage gestellt, warum und wer Hussein, die Taliban und andere aufgerüstet hat, welche sozialen und wirtschaftlichen Ursachen den Auseinandersetzungen zugrunde liegen?

Schauen wir nach Lateinamerika: Von 1998–2000 starben in Rio de Janeiro 49 900 Menschen durch Gewalttaten – fast 11 000 Menschen mehr als im gleichen Zeitraum in Kolumbien, das bekanntlich unter einem jahrzehntelangen Bürgerkrieg leidet. Ursachen sind zu allererst existenzbedrohende Armut und extreme soziale Unterschiede. Nun will Lula, der neue Präsident Brasiliens, mit sozialen und ökonomischen Reformen an die Wurzeln dieser Gewalt gehen. Das reicht schon aus, ihn in eine „Achse des Bösen“ mit Fidel und Venezuelas Präsidenten Chávez zu stellen. Die aufgepeitschten Massen in Caracas, die sogar hiesigen Medien regelmäßige Berichterstattungen wert sind, sollen eine Warnung an Lula sein, Chile 1973 lässt grüßen.

Und Kuba? „... Die Bevölkerung der USA hat – ebenso wie die Kubas – unter terroristischen Anschlägen gelitten, und sie wird es nicht tolerieren, wenn Terroristen auf ihrem Territorium geschützt und gleichzeitig diejenigen bestraft werden, die sie bekämpfen. Wir vertrauen ihrer Solidarität und ihrem Sinn für Gerechtigkeit ...“ heißt es in einer Botschaft der Nationalversammlung Kubas an die Bevölkerung der USA zum Fall der fünf inhaftierten Kubaner. Nichts braucht das kubanische Volk mehr als den Frieden, um seine Gesellschaft zu entwickeln. Das vergangene Jahr blieb mit 1,1 % BSP unter den Erwartungen, für 2003 können nur 1,5 % geplant werden. Die Energiesituation ist angespannt. Doch im Gegensatz zu westlichen „Demokratiemodellen“ werden die sozialen Programme fortgeführt, Reformen in der Wirtschaft mit den Menschen umgesetzt und nicht gegen sie. Die jüngsten Umstrukturierungen in der Zuckerindustrie sind beispielgebend dafür.

● Die Moncada-Kaserne in Santiago de Cuba – heute eine Schule

**Free the Cuban Five**

Der renommierte US-amerikanische Rechtsanwalt Len Weinglass hat die Verteidigung der in den USA inhaftierten fünf kubanischen Patrioten übernommen. Auf der Kundgebung gegen den Irak-Krieg am 26. Oktober 2002, die mit über 100 000 Teilnehmern die größte seit dem Vietnamkrieg in Washington war, richtete er die folgenden Worte an die Demonstranten:

„Sie werden sich daran erinnern: Die Rechtfertigung für den Krieg in Afghanistan lautete, dass jedes Land, das Terroristen beschützt, ebenso schuldig wie die Terroristen selbst ist. Vierzig Jahre lang hat dieses Land (die USA – d. R.) ein gegen Kuba gerichtetes Netz von Terroristen in Florida geschützt, hat sie angeworben, ausgebildet und bewaffnet. Als Kuba wiederholt die USA aufforderte, den Terroristen Einhalt zu gebieten, widersetzten diese sich durch Untätigkeit, worauf Kuba eine Gruppe von Personen in die USA entsandte, um die Aktivitäten des Terroristennetzes in Florida aufzudecken. Und als die Gruppe diesem näher kam, schritt das FBI ein. Die fünf wurden verhaftet, vor der Exilantengemeinschaft in Miami vor Gericht gestellt und zu lebenslangen Gefängnisstrafen verurteilt. Ihr Fall befindet sich jetzt in der Berufung und braucht Ihre Unterstützung.“

Dieser Fall ist leichter zu verstehen, wenn Sie an den Fall Orlando Bosch denken, eines Mitglieds jenes terroristischen Netzes, das 1976 eine Bombe in ein Flugzeug der kubanischen Fluggesellschaft legte. Dieses Flugzeug explodierte in der Luft und 73 Personen wurden getötet. Herr Bosch ersuchte nach dieser Episode um Wohnsitznahme in den USA. Das Justizministerium und der INS betrachteten ihn als unerwünschte Person unter Hinweis auf seine

dreißig Jahre lange terroristische Tätigkeit, einschließlich des Bombenattentats, und forderten, ihm die Einreise in die USA zu verbieten. Aber Orlando Bosch hat einen Freund in Florida, einen jungen Mann, der Gouverneur werden wollte. Sein Name ist Jeb Bush.

Jeb Bush intervenierte bei seinem Vater, der damals Präsident der USA war, und George Bush Senior annullierte den Beschluss des Justizministeriums und des INS und gewährte Orlando Bosch Wohnsitznahme in den USA. Bosch bewegt sich jetzt wie ein freier Mann in Miami, während die fünf, die weder Waffen noch Sprengstoff mit sich führten, die in den USA keinerlei Schaden anrichteten, die hier in keinerlei klassifizierte Informationstätigkeit verwickelt waren, die nicht die nationale Sicherheit beeinträchtigten, lebenslange Strafen in Hochsicherheitsgefängnissen hier in den USA absitzen müssen.

Wenn die Bush-Administration das nächste Mal über den Krieg gegen den Terrorismus moralisiert, erinnern Sie sich an Orlando Bosch und erinnern Sie sich an die fünf Kubaner.“

In dieser Ausgabe:

- Interview mit Uwe Hixsch
- Vom 2. Kontinentalen Treffen gegen ALCA
- Cuba Sí beim Europäischen Sozialforum in Florenz
- Wie nachhaltig sind die Milchprojekte?
- Ceruto: „Meine Musik soll die Menschen glücklich machen“
- 150. Geburtstag von José Martí

Der neue Parteivorstand steht zur Arbeit von Cuba Sí

Interview mit Uwe Hiks, Bundesgeschäftsführer der PDS

● **Cuba Sí-revista:** Worin siehst du die zukünftigen Anforderungen und Aufgaben für die AG und IG in der PDS?

● **Uwe Hiks:** Für mich zählen die Zusammenschlüsse bei der PDS mit zu den wichtigsten Grundlagen für die Entwicklung einer inhaltlichen Programmatik für die PDS. In den AG und IG haben sich Menschen zusammengeschlossen, die in Schwerpunkten inhaltliche Kompetenz für die PDS entwickeln, Menschen aus dem Umfeld der PDS politisch-inhaltliche Diskussionsmöglichkeiten bieten und gleichzeitig die inhaltliche Profilierung der PDS

und mit einer Politik der Re-Regulierung der internationalen Kapital- und Finanzmärkte ein Beitrag für die solidarische Entwicklung auf unserer Erde geleistet wird.

● **Cuba Sí-revista:** Können die Spenderinnen und Spender und die Aktivistinnen und Aktivisten von Cuba Sí auf die Unterstützung des neuen Parteivorstandes zählen?

● **Uwe Hiks:** Der neue Parteivorstand steht zur Arbeit von Cuba Sí. Die internationalistische Solidaritätsbewegung um Cuba Sí ist eine politische und inhaltliche Zierde für die Darstellung und Entwicklung von praktizierter linker Politik in Deutschland. Mit unserer Arbeit – auch für die Unterstützung des kubanischen Volkes – zeigen wir, dass Linke im Hier und Heute dazu beitragen wollen, dass alle Menschen auf der Welt ein Recht auf Freiheit, Selbstbestimmung und ein menschenwürdiges Leben haben.

● **Cuba Sí-revista:** Der wirtschaftliche und soziale Kollaps in Argentinien und die Wahl des neuen brasilianischen Linkspräsidenten sind markante, aktuelle Beweise für das Scheitern des Neoliberalismus in Lateinamerika. Kuba lebt. Welchen Zusammenhang siehst du?

● **Uwe Hiks:** Kuba ist für mich ein positives Beispiel für die Entwicklung lateinamerikanischer Länder. Viele hundert Millionen Menschen außerhalb Kubas haben die Hoffnung, dass sich sozialistisches Denken und Handeln auch in ihren Ländern durchsetzen lässt.

Dem kubanischen Volk habe ich mich deshalb immer tief verbunden gefühlt. Positive Wahlergebnisse für Linke in einer Reihe von Ländern des Trikonts geben mir Hoffnung, dass die Zeit des Neoliberalismus, der schlimmste Verwüstungen ganzer sozialer Systeme mit sich gebracht hat, der viele hundert Millionen Menschen in Leid und Elend gestürzt hat, durch eine neue Phase einer linken Reformpolitik in diesen Staaten abgelöst werden kann. Die PDS muss versuchen, durch ihre Politik und ihre Arbeit in den internationalen sozialen Bewegungen dazu beizutragen, dass ein solcher Kurs durch die Länder der Triade unterstützt wird.

● **Cuba Sí-revista:** Was verbindet du persönlich mit Kuba?

● **Uwe Hiks:** Kuba war für mich schon von früher Jugend ein Land, das mir Hoffnung auf eine gerechtere Welt gegeben hat. Mit meiner emotionalen Beziehung zum Leben von Che und den großen Hoffnungen, welche die kubanische Revolution für viele Menschen auf der Welt mit sich gebracht hat, war für mich die Solidarität zu Kuba immer politisches Gebot. Die US-amerikanische Blockade, der Verstoß gegen internationales Recht durch die US-amerikanische Regierung sind nicht hinzunehmen. Kuba war und ist für mich ein positives Beispiel, dass auch arme Länder menschliches Leben in einer solidarischen und gerechten Welt organisieren können.

Kuba ist für mich aber auch in Stück Traurigkeit. Immer, wenn ich in diesem Land bin und die noch vorhandene Armut auf der einen Seite und den verschwenderischen Reichtum der Touristen auf der anderen Seite sehe, fühle ich mich auch mitschuldig an dieser Ungerechtigkeit auf der Welt. In solchen Augenblicken frage ich mich immer, ob ich wirklich genug getan habe, diese Zustände zu überwinden. Denn: Alle Menschen haben ein Recht auf ein Leben in Wohlstand. Dafür möchte ich als Linker streiten.

Kuba macht aber deutlich, wie eine Vision von gelebter Gerechtigkeit durchgesetzt werden kann. Kuba ist für mich in meinem Herzen zweite Heimat. Deshalb gilt für mich: Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker!

In Gera beschlossen

Beschluss der 1. Tagung des 8. Parteitages der PDS, 12./13. Oktober 2002, Gera



Alle Parteistrukturen und -gliederungen der PDS sind aufgefordert, die Solidarität mit dem sozialistischen Kuba zu verstärken und die Solidaritätsarbeit der Cuba Sí-Gruppen wirksamer zu unterstützen.

Begründung:

Die Bedrohung der Existenz des souveränen sozialistischen Kuba hat durch die verstärkte Feindschaft der Regierung Bush, die das Land zu den „Schurkenstaaten“ zählt, außerordentlich zugenommen. Solidarität mit Kuba ist und bleibt daher für die PDS ein Schwerpunkt ihrer internationalistischen und entwicklungspolitischen Arbeit. Die PDS wird unter Einbeziehung der AG Cuba Sí beim Parteivorstand der PDS und der regionalen Cuba Sí-Gruppen in der Bundesrepublik die politische Solidarität mit Kuba auf folgende Schwerpunkte richten:

1. Die Verurteilung der völkerrechtswidrigen Blockade der USA gegen Kuba und die Forderung nach deren bedingungsloser und sofortiger Aufhebung.
2. Den Widerstand gegen die zunehmend aggressiveren Drohungen der Bush-Administration gegen Kuba unter dem Vorwand des weltweiten Kampfes gegen den Terrorismus.
3. Die Verbreitung von Informationen über die kubanische Wirklichkeit.
4. Die Forderung nach Normalisierung der Beziehungen der Europäischen Union, einschließlich der Bundesrepublik Deutschland, zur Republik Kuba.
5. Die Aufklärung der Öffentlichkeit über die kriminellen und terroristischen Aktionen antikubanischer Kräfte, einschließlich der Instrumentalisierung der Menschenrechte gegen Kuba.
6. Unter der Losung „Eine andere Welt in Frieden ist möglich“ wird eine verstärkte Zusammenarbeit mit und in sozialen Bewegungen angestrebt, um dort die Solidarität mit Kuba zu thematisieren und gemeinsam mit Kuba eine breite Bewegung des Widerstandes gegen die neoliberale Globalisierung und für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung zu schaffen.

Die von der AG Cuba Sí vor über zehn Jahren ins Leben gerufenen und seither erfolgreich verlaufenden Solidaritätskampagnen „Milch für Kubas Kinder“ und „Kuba muss überleben“ werden als zentrale Projekte konkreter internationalistischer Solidarität der PDS weitergeführt und weiterentwickelt. Sie beinhalten Projekte zur nachhaltigen Stabilisierung der Ernährungssicherheit und Projekte der finanziellen und materiellen Unterstützung in den Bereichen Soziales, Gesundheit, Bildung und Kultur in Zusammenarbeit mit Organisationen der kubanischen Gesellschaft.



Uwe Hiks

voranbringen. Eine Partei wird nur dann erfolgreich sein, wenn sich bei der Entwicklung von inhaltlichen Positionen Partei und Fraktionen in gemeinsamen Diskussionsstrukturen treffen und gemeinsam daran arbeiten, Positionen weiterzuentwickeln. Ich möchte als neuer Bundesgeschäftsführer dazu beitragen, dass die AG und IG wieder mehr Gewicht in der politischen Arbeit der PDS bekommen. Dafür haben wir mit der Bildung von neun inhaltlichen Schwerpunktarbeitskreisen, denen die IG und AG zugeordnet sind, eine wichtige Grundlage gelegt.

● **Cuba Sí-revista:** Internationalismus, ist das für dich eine ausgediente linke Altlast oder Bestandteil und Markenzeichen linker Politik auch heute, und wo siehst du hierbei die PDS?

● **Uwe Hiks:** Internationalismus ist einer der zentralen inhaltlichen Schwerpunkte für die Entwicklung linker Politik. Die Linke kann ihre Theorie der Gerechtigkeit nicht in nationalen Schranken entwickeln. Nur durch die Aufnahme linker Diskurse, durch die Definition von Solidarität über die Grenzen hinweg und den Versuch der Beschreibung einer gerechten Weltwirtschaftsordnung lässt sich sozialistische Theorie wirklich darstellen. Mit dem Internationalismus der Linken kann die PDS dazu beitragen, dass sich ökonomische Deformationen der kapitalistischen Gesellschaft zurückdrängen lassen

Kuba heute auf der Anklagebank – mit welchem Recht?

Instrumentalisierung der Menschenrechte zur Durchsetzung hegemonialer Interessen

Aus Anlass der Tagung der UNO-Menschenrechtskommission wird die europäische Kubasolidaritätsbewegung am 21. März 2003 in Genf auf einer Manifestation ihre Verurteilung der Blockadepolitik gegen Kuba zum Ausdruck bringen und deren Beendigung einfordern. Denn wie in jedem Jahr ist zu befürchten, dass die USA selbst oder über Dritte eine Resolution der UNO-Menschenrechtskommission zur Verurteilung Kubas wegen angeblicher Verletzungen von Menschenrechten durchsetzen wollen. Der folgende Beitrag von Rechtsanwalt Eberhard Schultz kann hier nur gekürzt wiedergegeben werden. Der vollständige Text ist unter www.cuba-si.org erhältlich:

In einer Zeit, in der die USA einen Krieg gegen den Irak mit allen Mitteln vorbereiten, über die Menschenrechte in Kuba zu reden, scheint auf den ersten Blick abwegig, doch gibt es direkte Zusammenhänge. Zunächst, weil Bush Kuba offiziell zu einem Staat der weltweiten „Achse des Bösen“ erklärt und damit als Angriffsziel markiert hat; auch, weil die Supermacht, die nicht müde wird, sich als Hort der Menschenrechte auszugeben, gerade gegenüber Kuba wie gegenüber dem Irak selbst grundlegende Prinzipien des Völkerrechts verlässt. Und vor allem, weil auch hier wichtige Menschenrechte für hegemoniale Zwecke instrumentalisiert werden.

Kuba und die Menschenrechte

Es ist weitgehend unstrittig, dass Kuba im internationalen Vergleich hinsichtlich der sozialen Menschenrechte (Bildung, Arbeit, Gesundheitsfürsorge usw.) eine Spitzenposition einnimmt. Allgemein bekannt ist auch, dass Fidel Castro und andere Vertreter Kubas auf den Versammlungen der UN-Vollversammlung und anderen internationalen Konferenzen für ihr engagiertes Eintreten für die Verwirklichung dieser Menschenrechte regelmäßig wahre Begeisterungstürme bei der weit überwiegenden Zahl der anwesenden Vertreterinnen und Vertreter hervorrufen. Sie scheuen sich auch nicht, die Ursachen und die Verantwortlichen für das weltweite Elend in den abhängig gehaltenen Ländern und damit eine wesentliche Ursache für die fehlende Verwirklichung der bürgerlichen Freiheitsrechte in fast allen Ländern deutlich anzuprangern. So ist es kein Wunder, dass vor allem die USA alles daran setzen, Kuba in Sachen Menschenrechte auf die Anklagebank zu bringen.

Auch in einem armen Entwicklungsland wie Kuba gibt es Defizite bei der Umsetzung der individuellen bürgerlichen Freiheitsrechte – wie übrigens alle Kenner der Materie, unabhängig von ihrem politischen Standort, sich darüber einig sind, dass selbst in den westeuropäischen Demokratien die proklamierten bürgerlichen individuellen Menschenrechte keineswegs umfassend verwirklicht sind. Wichtig ist, die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge zu erkennen. „Wie ist es möglich, die

Ansicht zu akzeptieren, die US-Regierung Sorge sich wirklich um die Menschenrechte des kubanischen Volkes, während sie jedoch seit mehr als 40 Jahren einen kriminellen Wirtschaftskrieg aufrechterhalten, dessen erklärtes Ziel darin besteht, durch die Auswirkungen von Hunger, Krankheiten und Elend die Unzufriedenheit der Bevölkerung hervorzurufen, was gemäß ihrem Gedankengang zu einem Aufstand, zur Destabilisierung der Regierung führt. Die Tatsache, dass diese typisch völkermörderische Praxis nicht zu den ersehnten Resultaten geführt hat, nimmt der kriminellen Verantwortung ihrer Urheber nicht die geringste Bedeutung ...“ (Claudio Ramos auf dem Kongress „Kubanisch-europäische Perspektiven“, Berlin 2001)

All dies weist auf den wahren Hintergrund der alljährlichen aus den USA gesteuerten Menschenrechtskampagne gegen Kuba hin: Ziel ist die Destabilisierung und letztlich der Sturz des kubanischen Systems, der letzten übriggebliebenen Bastion des Sozialismus in der westlich-abendländischen Hemisphäre direkt vor der Haustür der USA. Umgekehrt bedeutet das für Kuba: Es muss sich auf allen Gebieten gegen umfassende ideologische, politische und geheimdienstliche Destabilisierungskampagnen zur Wehr setzen, besonders wachsam sein, mutmaßliche Agenten und Feinde genauestens beobachten und kontrollieren.

In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Aspekt von besonderer Bedeutung: Das sozialistische System in Kuba hat vollkommen andere Formen der Demokratie und Beteiligung der Massen an den gesamtgesellschaftlichen, staatlichen Aufgaben entwickelt und ist dabei, diese auszubauen.



Entgegen der bei uns vorherrschenden Ansicht kann international weder von einer „universellen Gültigkeit“ noch von einem inhaltlichen Konsens über einen einheitlichen Wertekanon und erst recht nicht von einer „Tendenz zur weltweiten Durchsetzung der Menschenrechte“ die Rede sein.

N. Chomsky hat sich in dem Aufsatz „USA und die Relativität der Menschenrechte“ (1998) insbesondere mit der Wiener Menschenrechts-Konferenz 1993 beschäftigt und eindrucksvolle Ausführungen über den krassen Widerspruch zwischen der hehren Rhetorik von der Universalität und der Realität der Menschenrechte gemacht. Stichwortartig: Die Menschenrechte werden im herrschenden Diskurs auf die bürgerlichen Grund- und Freiheitsrechte reduziert. Abgesehen davon, dass selbst deren Durchsetzung in den meisten Ländern keineswegs garantiert ist, werden diese selektiv durch Gesetz festgelegt bzw. ihre Durchsetzung in „feindlichen“ Ländern (Schurkenstaaten) gefordert.

Menschenrechte und Rekolonialisierung

Der Völkerrechtler Norman Paech hat in seiner Studie „Menschenrechte und Krieg im Zeichen des europäischen Wertekansons“ (erschienen in „Widerspruch“, Heft Juli 2000) aufgezeigt, dass die Berufung auf die Menschenrechte in der Tradition der christlichen Missionierung als Grundlage der Kolonialisierung durch die imperialistischen Länder steht und wie sie nach einer Phase der Dekolonialisierung auf dem Trikont nach dem zweiten Weltkrieg unter Berufung auf das in zahlreichen UN-Dokumenten verankerte Selbstbestimmungsrecht der Völker wieder umgeschlagen ist, um die gegenwärtig sich vollziehende „Rekolonisierung“ weiter Teile Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu begründen.

Auf Kuba bezogen schließe ich mich der Einschätzung von Claudio Ramos an, dass „die angebliche Besorgnis der US-Regierung für die Menschenrechte in Kuba und die Jahr für Jahr wiederholte Vorlage eines Resolutionsentwurfs in der UN-Menschenrechtskommission in Genf nicht legitim“ sind und „einen Rauchsleier darstellen, um ihre wahren Absichten zu verbergen, die darin bestehen, Kuba auf diese Weise zu diskreditieren und zu diffamieren, die Fortsetzung ihrer aggressiven Politik zu rechtfertigen, die kubanisch-US-amerikanische Mafia zu belohnen für den Gefallen, den diese der US-Regierung bei den letzten Präsidentschaftswahlen im Bundesstaat Florida erwies ...“ (a. a. O.)

Inzwischen stehen viele engagierte Menschenrechtler fassungslos vor den Trümmerhaufen, die der Anschlag auf das World Trade Center im Bereich des Völkerrechts und der Menschenrechte hinterlassen hat, weil offenbar von langer Hand geplante Vorhaben von den Herrschenden aus den Schubladen gezogen wurden.

Nach den Anschlägen vom 11. September und den Konsequenzen, die die USA unter dem Deckmantel des „Internationalen Kampfes gegen den Terrorismus“ führen, sind in den USA und tendenziell weltweit die Menschenrechte, einschließlich der individuellen bürgerlichen Freiheitsrechte, zur Disposition gestellt und werden gegenwärtig in atemberaubender Geschwindigkeit geschleift. Vor diesem Hintergrund erscheint die Absicht, ausgerechnet Kuba auf die Anklagebank zu stellen, besonders absurd.

● Eberhard Schultz hat zu Menschenrechtsproblemen bei Kurden gearbeitet und ein Buch veröffentlicht: „Grenzüberschreitende Kurdenverfolgung – Beiträge für eine Menschenrechtschronik“, GNN-Verlag 1999

Cuba Sí in Florenz

Europäisches Sozialforum (ESF), November 2002

In Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Cuba-informationsbüro-e. V., europäischen Kubasolidaritätsgruppen und NGO's organisierten wir für das ESF ein Seminar zum Thema „Europa–Kuba“.

Delegierte von Cuba Sí waren Frank, Thomas und Schlotter, letzterer auch als Vertreter des Netzwerks. Nach den Störversuchen der Berlusconi-Regierung waren wir etwas unsicher: Was würde uns bei der Einreise erwarten? Doch am Brenner kontrollierten nur zwei frierende Posten unsere Ausweise, und selbst Franks T-Shirt mit Cuba Sí-Logo und Che-Bildnis störte sie nicht.

Von unserer Unterkunft in der Kreisstadt Empoli bei Florenz nutzten wir jeden Tag den Vorortzug, um zu den Veranstaltungen des Forums zu gelangen, die in der Fortezza di Basso, einer alten Festungsanlage stattfanden.

Die FG Italien–Kuba hatte ihren Stand, gemeinsam mit über 100 anderen Info-Ständen, in einer Ausstellungshalle eingerichtet. Dort trafen wir unsere italienischen Freunde und die anderen Kubafreunde Europas, um gemeinsam die letzten Vorbereitungen für das Kuba-Seminar zu treffen. Dieses fand regen Zuspruch, so dass die Stühle im Seminarraum bei weitem nicht ausreichten. Frank zählte in diesem Gedränge Teilnehmer-innen aus 16 Ländern. Die Konferenzsprache war Englisch. Alfred von der veranstaltenden ÖKG (Österreichisch-kubanische Gesellschaft) erläuterte die gegenwärtige Situation Kubas und leitete daraus die Schwerpunkte für die europäische Solidaritätsbewegung ab:

- Kampf für die Beendigung der Blockade Kubas durch die USA;
- Druck auf die EU, um Kuba gleichberechtigt in das Abkommen von Cotonou aufzunehmen;
- mehr Öffentlichkeitsarbeit, besonders über das Schicksal der fünf kubanischen Genossen, die in den USA inhaftiert sind.

Xavier Declercq (OXFAM Belgien) erläuterte das gegenwärtige komplizierte Kräfteverhältnis in der EU-Kommission. Zur Zeit sei es nicht angebracht, eine Revision des „Gemeinsamen Standpunktes“ der EU-Mitglieder zu Kuba zu fordern, weil das eventuell zu einer Verschärfung der antikubanischen Positionen führen könnte. Daher werde das Ergebnis der europaweiten Unterschriftenkampagne, welche die Herstellung von Beziehungen zwischen der EU und Kuba ohne Vorbedingungen fordert, für einen günstigeren Zeitpunkt zurückgehalten.

Kuba war in dem Seminar durch unseren langjährigen Freund Dennys Guzmán, Direktor des Kubanischen Zentrum für Europastudien (CEE), Rebecca Orozo vom CEE, die wir während ihrer Tätigkeit an der Rosa-Luxemburg-Stiftung schätzen lernten, und Kenya Serrano von der nationalen Leitung des Kommunistischen Jugendverbandes (UJC) vertreten. So konnten auch Fragen der Teilnehmer-innen zu Reise-, Meinungs- und Pressefreiheit, Demokratie und Wahlsystem in Kuba überzeugend beantwortet werden. Wir denken, das Seminar hat dazu beigetragen, Informationsdefizite über Kuba abzubauen und neue Mitstreiter für die Solidarität mit dem kubanischen Volk zu gewinnen.

Natürlich besuchten wir auch andere Diskussionsrunden, so z. B. die über den drohenden Krieg gegen den Irak – ein zentrales Thema des ESF. Bei einem Treffen der deutschen Teilnehmer-innen waren die Aktivisten von Attac und der Friedensbewegung unübersehbar.



Am Sonnabend, dem 9. November, war der Tag der Großdemonstration in Florenz, und wir waren rechtzeitig am Ort und konnten noch einen Bummel durch das morgendliche, fast menschenleere Stadtzentrum unternehmen. Uns bot sich ein beeindruckendes Bild: Aus vielen Häusern hatten die Florentiner Fahnen gehängt, vor allem ein Friedensbanner, das die italienischen Veranstalter speziell für das Forum entworfen hatten.

Mit den Freunden von der FG Italien und der Schweiz, mit Dennys und Rebecca, formierten wir unseren kleinen aber feinen Kuba-Block. Doch darüber hinaus waren Kuba-Fahnen im gesamten Demonstrationzug zahlreich vertreten. Sechs Kilometer Demo-Strecke lagen vor uns, die in vier Stunden friedlich zurückgelegt wurde. Anwohner und Manifestanten grüßten einander enthusiastisch. Die italienischen Linksparteien, weitere aus Griechenland, Frankreich und Spanien zeigten Flagge. Die Zahl von einer Million Teilnehmer war durchaus realistisch geschätzt und angesichts von nur 500 000 Einwohnern von Florenz sehr beeindruckend.

Unser Kuba-Trüppchen wurde ständig mit Sympathie und auch Neugier begrüßt, angesprochen oder fotografiert. Nach Einbruch der Dunkelheit erreichten wir das Ziel auf dem Marsfeld, wo angesichts der totalen Überfüllung keine geordnete Abschlussveranstaltung zustande kam. Unsere italienischen Genossen und Gewerkschafter waren aber über die Beteiligung und den friedlichen Ablauf sehr glücklich.

Auf der Heimfahrt Sonne bis zum Brenner, danach trüber November und Schneetreiben, was aber unseren Optimismus nicht trübte.

„Una altra Europa é possibile!“ skandierten wir immer wieder in Florenz: Damit eine andere Welt möglich sein kann, müssen wir auch ein anderes Europa möglich machen!

Beim Europäischen Sozialforum in Paris im November 2003 werden wir gemeinsam weiter darüber diskutieren.

Thomas Leinhos

- Beide Fotos: Sympathie und Unterstützung für Kuba auf der Demo in Florenz



Kampf gegen das neoliberale Ungeheuer

2. Kontinentales Treffen gegen ALCA in Havanna

Als George Bush senior 1994 den ersten Amerika-Gipfel in Miami stattfinden ließ und 34 Staatschefs Maßnahmen zur Vorbereitung des „Abkommens über den freien Handel in Amerika“ (ALCA) vereinbarten, blieb Kuba außen vor. „Wir wurden schlichtweg nicht eingeladen“, erinnerte sich Fidel vor den gut tausend Teilnehmern des zweiten internationalen Treffens gegen ALCA Ende November in Havanna. Lächelnd fügte er hinzu, dass sei gut so gewesen, denn er wisse nicht, wie Kuba sich im Fall einer Einladung hätte verhalten sollen. „Auf kaum einem Gipfel waren die neoliberalen Interessen der USA so präsent wie damals in Miami“. Aus Sorge um die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Folgen des US-Freihandels hat sich seither eine starke Widerstandsbewegung gebildet. Seit dem letzten Kontinentalen Treffen vor einem Jahr sei das Interesse offenbar gewachsen, bemerkte der Comandante en Jefe in seiner Begrüßung der Delegierten. Auffallend sei vor allem die gestiegene Teilnehmerzahl aus den USA und Kanada, aber schließlich seien schon bei den Protesten gegen die neoliberale Globalisierung in Seattle die ersten Plakate gegen ALCA zu sehen gewesen. „Damals war die Bewegung im Süden noch im Entstehen begriffen“, so Fidel.

Ein Indikator für die Auswirkungen des US-Freihandels auf die Vertragsstaaten ist die „Nordamerikanische Freihandelszone“ (NAFTA), die schon 1994 zwischen Mexiko, den USA und Kanada etabliert wurde. Damals bot das Inkrafttreten von NAFTA Anlass für den Aufstand der neozapatistischen EZLN-Guerilla im Süden Mexikos. Sie war es, die die Gefahren der wirtschaftsimperialistischen Politik Washingtons erstmals ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit rückte. Seitdem haben sich auf dem ganzen Kontinent unzählige soziale Organisationen des Themas angenommen und neue Gruppen gebildet, von denen die Protestbewegung getragen wird. Kaum eine aber kann auf staatliche Unterstützung hoffen.

In Kuba ist das anders. Hier müsse niemand die Polizei vor dem Kongressgebäude fürchten, mit Inhaftierungen oder Übergriffen rechnen. Mehr noch: „Auf dem Podium ist die halbe Regierung versammelt, der Staatschef, Minister, wir alle stehen auf einer Seite“, betonte Osvaldo Martínez, Direktor des Kubanischen Instituts für Weltwirtschaft.

„Im Januar treten die Verhandlungen in die entscheidende Phase. Zugleich spitzt sich die soziale Krise in Lateinamerika rapide zu, und die US-Regierung greift zu immer aggressiveren Methoden, um ihre Interessen durchzusetzen“, so der Wirtschaftswissenschaftler. „Wenn von Überschuldung in Amerika die Rede ist, denkt man automatisch an Lateinamerika ... Tatsächlich aber ist das enorme Haushaltsdefizit in den USA von derzeit 30 Milliarden Dollar ein Hauptmotiv für den Freihandel ... Ihnen ist klar, dass die Wirtschaft immer neue Ressourcen benötigt, zumal die Kriegspläne ein immer größeres Budget verlangen ... Um so wichtiger ist es, dagegen Widerstand zu organisieren, nicht nur aus Eigeninteresse, sondern gerade auch mit Blick auf die globale Situation ...“, hob Martínez hervor.

Großes Augenmerk wurde während des Treffens in Havanna auf die Analyse der Entwicklung gelegt

und in themenspezifischen Arbeitsgruppen darüber diskutiert. Im Plenum verwies ein mexikanischer Redner auf die Auswirkungen der bereits bestehenden Freihandelszone NAFTA zwischen Kanada, den USA und Mexiko. Zwar sei das Ziel erreicht worden, die Exportquote zu erhöhen, so der Delegierte des „Mexikanischen Netzwerkes gegen den Freihandel“, von einem sozialen Nutzen könne man aber nicht sprechen. Im Exportgeschäft Mexikos seien 10 000 Unternehmen aktiv, der Trend zur Monopolisierung ist jedoch soweit fortgeschritten, dass nur vier Unternehmen ein Viertel der Geschäfte kontrollieren. Auch die Statistiken über ausländische Investitionen in Mexiko seien ein Trugbild, denn hauptsächlich handele es sich dabei um den Aufkauf ehemals staatlicher Industrie. Hohe Erwartungen haben die Teilnehmer des Treffens in Havanna in die neue

brasilianische Regierung unter dem Sozialisten Ignacio Lula da Silva. In dem größten Land des Kontinents hatten soziale Organisationen eine „Volksabstimmung“ zu ALCA durchgeführt. In 400 Gemeindeverbänden wurden dabei 10 Mio. Menschen befragt, von denen sich über 90 Prozent gegen die Freihandelszone aussprachen. Konsens herrschte aber darüber, dass Lula den Druck der sozialen Bewegungen dringend braucht, um ihn an seine ablehnende Haltung ALCA gegenüber zu erinnern. Trotzdem war nach der Wahl linker Kandidaten in Brasilien und Ecuador während der fünf Tage des Treffens durchaus eine Aufbruchstimmung zu verzeichnen. Und es ist nicht zu übersehen, dass Kubas Positionen gegenüber dem US-Imperialismus nun auch auf dem Kontinent wieder auf größere Akzeptanz stoßen.

Harald Neuber



Karikatur: Tomy (aus „Bohemia“)

Wie nachhaltig sind die Milchprojekte

Von einer Diskussion im Steinhaus



Angesichts der Tatsache, dass in der offiziellen Politik der Industrieländer der Begriff der Nachhaltigkeit zu einer inhaltsleeren Phrase verkommt, ist es um so wichtiger und ermutigender, dass dieses Thema von den sozialen Bewegungen als ein Schwerpunkt aufgegriffen wird. Es ist das Verdienst einer weltweit agierenden Minderheit, welche z. B. in Nichtregierungsorganisationen, Solidaritätsgruppen und Umweltinitiativen das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung mit Leben erfüllen und zum Leitfaden ihres Handelns machen, einer Entwicklung, die den ökonomischen und ökologischen Bedürfnissen heutiger und künftiger Generationen in

gerechter Weise entspricht. Denn dieses 1987 von der Brundlandt-Kommission definierte und auf dem Umweltgipfel von Rio 1992 festgeschriebene Konzept war und ist richtig. Es musste jedoch, wie es die Rio-Nachfolgekonferenz vom September 2002 in Johannesburg zeigte, an den Realitäten einer auf Profitmaximierung orientierten neoliberalen Weltwirtschaft scheitern.

Seit nunmehr zehn Jahren unterstützt Cuba Sí unter dem Motto „Milch für Kubas Kinder“ Projekte in der kubanischen Landwirtschaft. Die Schaffung von Grundlagen für eine nachhaltige Entwicklung spielte bereits bei der Konzipierung der Projekte ei-

ne zentrale Rolle und ist heute zum entscheidenden Gradmesser für eine erfolgreiche wie sinnvolle Projektarbeit geworden. Die in der gemeinsamen Arbeit gesammelten Erfahrungen, aber auch objektive wie subjektive Hindernisse waren Gegenstand einer turnusmäßigen Beratung aller Cuba Sí-Milchprojekte im Dezember des vergangenen Jahres.

Zehn Stunden rauchten die Köpfe

In der Casa de Piedra (Steinhaus), der frisch rekonstruierten, malerischen Projektunterkunft von Nazareno, trafen sich am 17. Dezember 2002 die nationale Leitung der kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA), die Projektdirektoren aller drei ACPA–Cuba Sí-Milchprojekte von Nazareno, Sancti Spiritus und Guantánamo sowie eine kleine Abordnung des Cuba Sí-Koordinierungsrates aus Berlin. Zehn Stunden intensiver und freimütiger Beratung waren für alle Beteiligten ein Gewinn.

Dabei ging es nicht nur um die drei laufenden Milchprojekte, sondern es wurden auch die Produktionsergebnisse in den bereits abgeschlossenen Projekten in der Granja Mina Blanca (Provinz Havana) und der Granja Santa María (Provinz Guantánamo) ausgewertet.

Beratung in der Casa de Piedra

Normalerweise wird ein Projekt für die Dauer von drei Jahren konzipiert. Innerhalb dieses Zeitraumes sollen die Grundlagen für eine ökonomisch eigenständige und gewinnbringende Milchproduktion gelegt sein. Nicht von ungefähr haben wir von Cuba Sí ein großes Interesse zu erfahren, wie die Projekte nach Abschluss weiter arbeiten und welche nachhaltigen Effekte unsere dreijährige Unterstützung mit ca. 300 000 US-Dollar pro Projekt erzielen.

Die Ergebnisse der zwei abgeschlossenen wie auch der drei laufenden Projekte können sich sehen lassen. Es ist an dieser Stelle unmöglich auf alle Aspekte einzugehen. Aber auf einige wichtige Erfolge und Probleme, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit, soll hier verwiesen werden, wobei die Ergebnisse der zwei abgeschlossenen als auch der drei laufenden Projekte zusammengefasst worden sind.

1. Ökonomisch

● Durch die Projekte ACPA–Cuba Sí wird die Versorgung von ca. 18 000 Kindern bis 7 Jahre mit einem Liter Milch täglich gewährleistet. Bei einem durchschnittlichen Weltmarktpreis pro Tonne Milchpulver von 2 200 US-Dollar entlastet jede Steigerung der Milchproduktion die Devisenausgaben des kubanischen Staates.

● Erhöhung der Qualität der Weide- und Futterflächen und Neuanpflanzung sowie die Einführung eines wirksameren Weidemanagements bieten gesicherte Futtergrundlagen für die Entwicklung der Rinder. Dies sowie eine qualifiziertere Behandlung der Tiere und ihre genetische Entwicklung tragen dazu bei, dass eine kontinuierliche Entwicklung der Herden und weitere Steigerungen der Milchproduktion in Qualität und Qualität zu erwarten sind, was sich letztendlich auf die Gewinne der Projektbetriebe positiv auswirkt.

Baumschule von Jaíbo, Projekt Guantánamo





● Obwohl die Milchwirtschaft weiterhin Hauptproduktionszweig der Betriebe bleibt, wird durch die Projektarbeit eine Diversifizierung gefördert und die Produktpalette durch Fleischproduktion (je nach örtlichen Möglichkeiten Mastbullen, Schweine, Kaninchen, Schafe, Ziegen, Geflügel oder Bienen) sowie den Anbau von Gemüse, Obst, Wurzel- und Knollenfrüchten, teilweise auch durch eigene Saatgutherstellung und Baumschulen, erweitert.

Der Verkauf dieser Produkte trägt nicht unwesentlich zur Stabilisierung der Ernährungssicherheit in der jeweiligen Region bei, ermöglicht dem Betrieb eine effektivere Nutzung der im Projektzeitraum getätigten Investitionen – z. B. im Falle der Installation von Beregnungsanlagen in Guantánamo – und schafft zusätzliche Einnahmequellen zur Gewährleistung der Wirtschaftlichkeit.

Ein Teil der Produkte wird gegen Dollar an den Tourismussektor verkauft. Die Betriebe können somit dringend benötigte Devisen selbst erwirtschaften. Eine schlechte Zahlungsmoral der Abnehmer stellt allerdings ein erhebliches Problem dar.

● Mit der Instandsetzung bzw. Neuanschaffung von mechanischen Melkanlagen und landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen, Reparaturen von Rinderställen und dem Aufbau von Mastbullen-, Schweinemast-, Kaninchen-, Schaf-, Ziegen- und Geflügelanlagen durch Projektmittel wurden die notwendigen Produktionsgrundlagen geschaffen, die sich nach Abschluss der Projekte wirtschaftlich selbständig entwickeln müssen.

● An allen Projekten wurden Schulungsräume eingerichtet, in denen Weiterbildungen für die Beschäftigten und Schulungen für Fachkräften der Region stattfinden. Kubanische Studenten absolvieren hier ihr Praktikum und schreiben Diplomarbeiten zu Teilbereichen des Projektes.

2. Ökologisch

● Auf allen Projekten wird ausschließlich mit Biodünger und organischen Pflanzenschutzmitteln gearbeitet.

● Rund 750 ha wurden urbar und für Weide- bzw. Futterpflanzen nutzbar gemacht.

● Durch verstärkten Einsatz von Tiergespannen für Feld- und Transportarbeiten wird der Kraftstoffverbrauch reduziert. Bisher wurden zu diesem Zweck 230 Ochsenskarren und Zubehör aus Projektmitteln angeschafft.

● Herausragende Ergebnisse und wichtige Erfahrungen brachten der Bau und die Nutzung von 23 Biogasanlagen. Auf der Basis von Tierexkrementen, die in den Ställen anfallen, wird Biogas produziert, mit welchem die Familien kochen und gleichzeitig ihre Wohnungen mit Licht versorgen können.

● Die Nutzung alternativer Energien wird in den kommenden Jahren an Bedeutung gewinnen. Wie uns die Erfahrungen mit Biogas zeigen, wird es wichtig sein, mit Feingefühl die Beschäftigten, die im Umgang mit dieser Technik keine Erfahrungen haben, zu überzeugen und zu schulen. Aus diesem Grund werden in Zusammenarbeit mit kubanischen Spezialisten Solarkocher und Thermosolaranlagen zuerst als Pilotanlagen installiert.

● Der Neubau von Wohnungen für die Beschäftigten erfolgt mittels bioklimatischer Bauweisen. Insgesamt wird angestrebt, vorrangig einheimisches, regionales Baumaterial zu verwenden.

● Es wurden mehr als 15 000 Bäume neugepflanzt (Nutzholz und Obstbäume).

● Für die ca. 1 100 km reparierte und neugebaute Weideumzäunungen wurden rund 320 000 Bäume als „lebende Pfosten“ gepflanzt, welche gleichzeitig wichtige Schattenspender für die Rinder sind.

3. Soziales

● 87 neu errichtete bzw. modernisierte bäuerliche Wohnungen bedeuten für die Familien einen erheblichen Gewinn an Lebensqualität. Dies hilft, junge Familien an den landwirtschaftlichen Produktionsstätten anzusiedeln, ihre Verbundenheit mit dem Produktionsgegenstand zu vertiefen und damit eine bäuerliche Tradition zu entwickeln.

● Jede Familie hat auf einer Fläche von 0,25 ha die Möglichkeit, für Selbstversorgungszwecke Obst und Gemüse anzubauen und es sowohl auf dem Bauernmarkt als auch an den Betrieb oder die Genossenschaft zu verkaufen.

● Mit der Steigerung der Produktionsergebnisse und der Einführung eines leistungsorientierten Lohnsystems hat sich das durchschnittliche Einkommen der Beschäftigten von 150 auf über 300 kubanischen Pesos erhöht. (Hier sind nicht die Erlöse aus dem Verkauf auf dem Bauernmarkt oder Mehrerlöse aus dem Verkauf von qualitativ besonders hochwertiger Milch berücksichtigt.)

● Im Einzugsgebiet der Projekte wurden Polikliniken, Familienarztpraxen und Schulen rekonstruiert

und in die Unterstützung durch materielle Spenden einbezogen. Allein die Rekonstruktion der Poliklinik „Tamara Bunke“ und der Schule mit gleichem Namen in Valle del Perú wurde mit 20 000 bzw. 10 000 US-Dollar unterstützt. In Guantánamo ist zur Zeit der Neubau einer Grundschule vorgesehen.

● Eine Umfrage ergab, dass insbesondere die Frauen die sozialen Verbesserungen und Erleichterungen würdigen und bei ihnen der Grad der Identifizierung mit dem Projekt am stärksten ausgeprägt ist.

● Die per Solidaritätscontainer an die Projekte geschickten Medikamente, medizinischen Geräte, Schulmaterialien, Fahrräder, Werkzeuge etc. sind ein wichtiger ergänzender Faktor auf sozialem Gebiet.

● Alle Maßnahmen tragen dazu bei, dass die auch in Kuba stark vorhandene Landflucht in den Regionen unserer Projekte spürbar zurückgegangen ist.

Modernisiertes Wohnhaus in Sabanilla

Hausaufgaben

Viele Faktoren beeinflussen die Nachhaltigkeit und damit den Erfolg eines Projektes. Ein Wirbelsturm beispielsweise kann die Arbeit von Jahren in Minuten zerstören. Viel wichtiger ist jedoch die Arbeit mit den Menschen, die Berücksichtigung ihrer kulturellen Identität, ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten.

So ein Projekt bedeutet oft einen gravierenden Einschnitt in gewohnte Arbeits- und Lebensweisen. Geduld und Beharrlichkeit sind erforderlich und die Bereitschaft zu einem von gegenseitigem Verständnis und Achtung geprägten Umgang. Erfahrungen zeigen, dass Erfolge schneller und nachhaltiger erreichbar sind, wenn die Landarbeiterinnen mit Beginn der Projektplanung aktiv einbezogen werden.

Im April 2003 wird es in Sancti Spiritus einen Workshop zum Abschluss des Milchprojektes Sabanilla und zum Start eines neuen Projektes in Niña Bonita geben. Nicht zufällig wird das Schwerpunktthema die Nachhaltigkeit sein. Obwohl Sabanilla insgesamt gut gearbeitet hat, ist die Nachhaltigkeit des Projektes noch nicht gewährleistet. Es fehlt vor allem an stabilen proteinhaltigen Futtergrundlagen. Unsere Freunde in Sabanilla haben bis zum April noch einige Hausaufgaben zu erledigen, um das Projekt erfolgreich beenden zu können. Darüber und wie das neue Projekt in Niña Bonita angelaufen ist, berichten wir in der nächsten Ausgabe.

Reinhard Thiele



Der Beratungstag endete mit einem Konzert der Berliner Frauen-Salsa-Band „Clarissa y las diablitas“. Die Teufelinnen, die zuvor erfolgreich beim Jazz-Festival in Havanna aufgetreten waren, haben jetzt auch hier viele Fans.

Der Weg zur Traumfigur in 21 Tagen

Bericht vom Workcamp in Sancti Spiritus



Im September 2002 reisten wir, eine Gruppe von neun jungen Leuten, auf ein Cuba Sí-Milchprojekt, um das kubanische Leben auf dem Land, die Menschen, ihre Arbeit und Kultur kennenzulernen.

Am ersten Tag wurden wir mit einer sehr kussintensiven Begrüßungszeremonie und roten Rosen auf der Granja Sabanilla herzlich willkommen geheißen, was uns ein wenig irritierte, schließlich hatten wir doch noch gar nichts geleistet.

Beim täglichen Einsatz auf den Gemüseflächen der Kooperativen kristallisierten sich bald unsere „Lieblingsarbeiten“ heraus, zu denen das Steinschleppen für den Bau von Hochbeeten zählte. Wir sechs Mädels interpretierten diese Arbeit als „unseren Weg zur Traumfigur in 21 Tagen“. Doch wir jäten auch Unkraut, verzogen Knoblauch und füllten Gemüsebeete mit neuer Erde auf. Diese körperlich etwas herausfordernden Arbeiten verrichteten wir während der Vormittage, in dessen Verlauf wir angesichts der Hitze unsere Mittagspause herbeisehnten. Nach den typischen kubanischen Mahlzeiten gönnten wir uns oft ein Verdauungsnickerchen, bevor wir uns am Nachmittag geruhsameren Arbeiten

Foto oben: Steine schleppen für das Gemüsebeet
Foto unten: Arbeitsberatung im Workcamp



wie dem Auspulen von Maiskolben und dem Säubern von schwarzen Bohnen und Reis zuwandten. Das waren recht gemütliche Stunden und regte uns zu lebhaften Schwätzchen mit den Kubanern an.

Bei allen diesen Arbeiten gewannen wir einen Einblick, wie mühselig und zeitaufwendig viele Arbeiten in der kubanischen Landwirtschaft auch heute noch bzw. erneut sind. Felder werden wieder mit Ochsen gepflügt, es muss mit der Hand gesät, geätet und geerntet werden. Wie viel effektiver die kubanische Wirtschaft doch arbeiten könnte ohne die allseits bekannten außenpolitischen Hindernisse!

Nach Besuchen in der Schule des Dorfes Managuaco, wo beim Fahnenappell Erinnerungen an längst vergangene Zeiten in uns aufkamen, der Übergabe von Medikamenten im Ärztehaus und vor allem durch die tägliche gemeinsame Arbeit, erhielten wir bald zahlreiche Einladungen kubanischer Familien. Oder sie kamen abends zu uns, auf einen Rum, einige Partien Domino oder einfach, um mit uns zu schwatzen und zu tanzen. Besonders lustige Episoden erlebten wir mit Luis, unserem Nachtwächter, der für jeden Spaß zu haben war. Großer Dank gilt unseren zwei guten Seelen Elena und Clara, die uns jeden Tag äußerst delikat beköstigten und den Haushalt versorgten.

Miriam Näther

Sonne und Freundschaft – 2002 in Kuba

Im vergangenen Jahr organisierten wir für 23 Jugendliche aus der Bundesrepublik erneut einen zweiwöchigen Feriendaufenthalt auf Kuba. Auch diese 7. Jugendreise war ein voller Erfolg und für alle ein unvergessliches Erlebnis, was die zwei hier veröffentlichten Stimmungsberichte verdeutlichen sollen. Unser besonderer Dank gilt den liebevollen Gastgebern von der kubanischen Pionierorganisation „José Martí“ sowie Steffi und Uwe für ihre engagierte Arbeit als Gruppenbetreuer.

„Ich vermisse die Zeit auf Kuba. Am meisten die wenigen ruhigen Stunden, die wir hatten. Wie schön war es, abends am Strand zu liegen, die Sterne zu beobachten und dabei ein paar Reggae-Songs zu hören. Unser Programm ließ keine Wünsche offen: Havanna, Trinidad, Varadero, Santa Clara, Cienfuegos ... alles war dabei. Leider war die Zeit in Havanna etwas kurz. Ich denke, bei allen Jugendlichen, die diese Reise miterleben durften, hat Kuba überwältigende Eindrücke hinterlassen – aber nicht nur Kuba selbst, auch die Menschen, die dort leben.“

Tina Rabinowitsch



Mit kubanischer Musik taut man selbst den kältesten Deutschen auf ...

„Kuba und Deutschland sind nicht nur unterschiedlich in Temperaturen, Landschaften und Politik, sondern auch durch die Menschen: Hier bei uns in Deutschland sind viele kaltherzig und verschlossen, aber dort in Kuba haben wir viele warmherzige Menschen getroffen. Wir haben so viel erlebt, dass ich gar nicht weiß, was am schönsten war oder was mich am meisten beeindruckt hat. Ich konnte es gar nicht fassen, wie schnell ich dort neue Freunde gefunden habe. Alles, was wir gesehen haben, schien für die Kubaner selbstverständlich zu sein – für mich gilt das nicht: Das Delphinarium, der Pionierpalast, das Revolutionsmuseum und die Festung in Havanna, Straßenmärkte, Schulzentrum für Behinderte ... Einige von uns hatten sogar eine Privatführung am 25. Juli durch die Straßen von Cárdenas: Was gibt es Schöneres, als sich kostenlos durch sämtliche Spezialitäten Kubas zu futtern und mitzufeiern! Ja sicher, schön ist es auch, wenn man wieder im kalten Deutschland hockt und warme Grüße aus Kuba bekommt. Ich danke allen von Cuba Sí und den Kubanern, die diese Reise für uns möglich gemacht haben. Ihr seid Spitze!“

Lisa Jelkmann

Der aufrechte Poet

Vor 150 Jahren wurde José Martí geboren

„Yo soy un hombre sincero de donde crece la Palma ...“ (Ich bin ein aufrechter Mann von dorthier, wo die Palme wächst). Wohl jeder Zeitgenosse hat schon den gefühlvollen Kehrreim dieses Liedes gesungen: „Guantanamera, la guajira guantanamera“ (Mädchen aus Guantánamo). Dieses Lied ging um die Welt. Der größte Dichter Kubas, José Martí, schrieb das Gedicht, das später vertont wurde, während seiner Emigrationszeit in New York im „Winter der Angst“, wie er die kalte Jahreszeit 1889/90 nannte. Der romantisch veranlagte Mann von der immergrünen Insel litt nicht nur am kalten Wetter, sondern auch an der damals durchaus aktuellen Furcht, die USA könnten Kuba verschlingen.

José Martí y Pérez wurde am 28. Januar 1853 in Havanna als Sohn armer spanischer Einwanderer geboren. Er ist fünfzehn Jahre alt, als 1868 der erste große Aufstand gegen die spanische Kolonialherrschaft unter der Führung des Großgrundbesitzers Carlos Manuel de Céspedes losbricht.

José Martí ergreift in Schülerzeitungen und seinen ersten Gedichten leidenschaftlich für den Aufstand Partei. 1870 wird er verhaftet und zu sechs Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Mit einer Eisenkugel am Bein schuftet er in einem Steinbruch bei Havanna und auf der Isla de Piños.

1871 wird er nach Spanien deportiert. Dort kann er sich relativ frei bewegen, denn im kolonialen „Mutterland“ gilt der kubanische Rebell als ungefährlich. Er macht sich an den Universitäten von Madrid und Zaragoza mit der europäischen, vor allem aber der spanischen Literatur, Philosophie, Kunst und dem Rechtswesen vertraut. Dabei erkennt er, dass Kuba eine Nation mit eigenem Geist und eigener Kultur geworden ist. 1874 reist er nach Mexiko, wo er als Journalist und Bühnenautor arbeitet. Auf Kuba wird noch immer gekämpft.

1878 geht nach zehn Jahren der Aufstand mit dem Kompromissfrieden von Zanjón zu Ende. Er beendet die Sklaverei auf der Insel. Die Aufständ-



José Martí, Gemälde von Herman Norman aus dem Jahre 1891

schen hatten erkannt, dass sie gegen die überlegene spanische Armee nichts ohne die Beteiligung der Sklaven ausrichten konnten und ihnen die Freiheit „gegen Entschädigung (der Sklavhalter!) nach dem Krieg“ versprochen. Spanien akzeptiert das Ende der Sklaverei, aber nicht die nationale Unabhängigkeit Kubas. Martí kehrt zurück und betätigt sich als Agitator für eine Fortsetzung des Kampfes bis zur Unabhängigkeit. Er wird erneut verhaftet und nach Spanien deportiert, das er jedoch bei der ersten sich bietenden Gelegenheit in Richtung Venezuela verlässt. Von dort geht er 1881 nach New York, wo er als Honorarkonsul mehrerer lateinamerikanischen Staaten und Korrespondent der argentinischen Zeitung „La Nación“ arbeitet.

Sein Hauptanliegen aber wird die geheime Vorbereitung des Befreiungskampfes in Kuba. Er organisiert die im Süden der USA tätigen kubanischen Arbeiter in revolutionäre Zirkel. Diese wenig verdienenden Landsleute spenden einen Teil ihrer Löh-

Prozess selbst und beendete sein Plädoyer mit den berühmt gewordenen Worten: „Verurteilen Sie mich, es ist bedeutungslos! Die Geschichte wird mich freisprechen!“

Warum hatten die jungen Kubaner den Moncada-Sturm unternommen? Sie wollten eine Antwort geben auf den ein Jahr zuvor erfolgten Staatstreich des Diktators Fulgencio Batista und durch ihr Beispiel das Volk mobilisieren. Wenn sie den Kubanern zeigten, dass es möglich sei, die militärischen Kräfte der Diktatur zu schlagen, deren Arsenale zu erobern und mit der Beute das Volk zu bewaffnen, dann – so glaubten sie fest – begänne die Revolution.

Zunächst führte der Weg der Überlebenden jedoch ins Gefängnis, aber Kuba war aufgerüttelt. Das magische Datum 26. Juli geisterte durch das Land. Um die Unruhestifter los zu werden, entschloss sich Batista, sie zu „exportieren“. Am 15. Mai 1955 wurden sie freigelassen, zugleich aber so massiv bedroht, dass sie das Land verließen. Kurz vor seiner Abreise gründete Fidel Castro in Havanna die „Movimiento 26 de Julio“ (Bewegung 26. Juli), benannt nach dem Tag des Moncada-Sturms.

Unter dem rot-schwarzen Banner dieser Bewegung bereiteten die Revolutionäre nun in Mexiko ihren Sturm auf Kuba vor, den sie mit der Landung der Yacht „Granma“ am 2. Dezember 1956 begannen. In verlustreichen Kämpfen – allein bei der Lan-

de für die revolutionäre Sache. Martí kauft damit Waffen und bereitet ihren heimlichen Transport nach Kuba vor. Er schließt die kubanischen Exilgruppen zur Revolutionären Kubanischen Partei (PRC) zusammen und nimmt Verbindung zu Maximo Gómez auf, der in der Dominikanischen Republik lebt und sich sofort zum Kampf bereit erklärt.

Beide werden sich nie völlig einig, weil der Revolutionär Martí soziale Veränderungen, vor allem eine Bodenreform, in Kuba für notwendig hält, der Großgrundbesitzer Gómez aber nur für die Unabhängigkeit streitet. Während die beiden noch in Santo Domingo sind, bricht am 24. Februar 1895 auf Kuba ein allgemeiner Aufstand aus. Nun gibt es für sie kein Halten mehr, sie wollen hinüber auf die kämpfende Nachbarinsel. Nach längerem Suchen unter den in Santo Domingo liegenden Schiffen erklärt sich der Kapitän des Rostocker Dampfers „Nordstrand“, Heinrich Löwe, zur Fahrt bereit. Am 11. April 1895 bringt er Martí, Gómez und vier Gefährten heimlich nach Kuba.

Nach 17-jähriger Abwesenheit betritt Martí wieder seine Heimatinsel. Von den Aufständischen wird er respektvoll „presidente“ genannt, was Gómez in Rage bringt. „Nennt ihn General!“ herrscht er die Leute an, und am 15. April ernannt er ihn offiziell zum Generalmajor. Der Tod ereilt den aufrechten Poeten und Revolutionär im Morgengrauen des 19. Mai 1895. Im Feldlager Dos Rios der Aufständischen, im Osten Kubas, wird Alarm geblasen. Es beginnt ein Gefecht. Martí reitet gegen den Befehl von General Gómez in die vorderste Linie und fällt. Er ist 42 Jahre alt.

Der Kommandeur der spanischen Truppen im Gefecht von Dos Rios, Oberst Ximénez de Sandoval, schreibt nach dem Kampf triumphierend an seinen General: „Dank der Fügung Gottes hatte die unter meinem Befehl stehende Abteilung das Glück, den unermüdlichen Agitator und Propagandisten Don José Martí zu töten“.

Doch Martí hat alle spanischen Kolonialgenerale überlebt. Während jene längst vergessen sind, wird Martí vom kubanischen Volk für immer als einer der Väter seiner nationalen Kultur verehrt. G. Desombre

Vorgefecht der Revolution

Vor 50 Jahren stürmten junge Kubaner die Moncada-Kaserne

Der Juli 1953 war ein heißer Monat. Im Talkessel von Santiago de Cuba stand dicke feuchte Luft, und man feierte Karneval. Dann wird nächtelang bis zur Erschöpfung getanzt. Am Morgen des 26. Juli, einem Sonntag, griffen 111 junge Revolutionäre den größten Militärkomplex im Osten Kubas an, die Moncada-Kaserne. Sie rechneten mit der Trägheit der vom Karnevalstreiben ermüdeten Batista-Soldaten.

Doch die Überraschung misslang. Die Koordination der Angriffsgruppen klappte nicht, und mit ihrer leichten Bewaffnung konnten sie wenig ausrichten. Noch vor Einbruch der Mittagshitze war alles vorbei. Die Soldaten zählten 19 Tote, die Angreifer acht. 61 Revolutionäre waren gefangengenommen worden. Ein kleinerer Teil, darunter die Brüder Fidel und Raúl Castro, konnte fliehen. Die meisten von ihnen nahm man wenige Tage später fest. Alle Gefangenen wurden in der Moncada-Kaserne barbarisch gefoltert und 75 von ihnen umgebracht. Fidel Castro verurteilte ein Sondergericht zu 15 Jahren Haft. Raúl erhielt 10 Jahre. Fidel verteidigte sich in dem

Prozess selbst und beendete sein Plädoyer mit den berühmt gewordenen Worten: „Verurteilen Sie mich, es ist bedeutungslos! Die Geschichte wird mich freisprechen!“



Eine ihrer ersten Maßnahmen war eine Alphabetisierungs-Kampagne und die Umwandlung der Moncada-Kaserne in eine Schule. In einem Seitenflügel der Kaserne wurde ein Museum eingerichtet. So sollte der große Gebäudekomplex sinnvoll genutzt und Kinder der neuen Generation an historischer Stätte im Geist der Revolution und in Ehrfurcht vor ihren Märtyrern erzogen werden. 3 500 fröhlich lärmende und lernende Schüler sind das Vermächtnis. G. Desombre

Freiheit für die Fünf

Weltweite Solidarität mit den gefangenen Kubanern

Am 14. Dezember 2002 wurde in Köln unter der Schirmherrschaft des Netzwerkes Cuba das Komitee zur Befreiung der Fünf von Aktivist:innen der Kubasolidarität, Rechtsanwält:innen und weiteren Persönlichkeiten gegründet. Das ist ein wichtiger Schritt, um die Information der Öffentlichkeit in Deutschland über diesen Fall zu koordinieren und Menschen zur



Daniel Rodriguez interpretiert in Köln seine Komposition des Liedes „Wiederkehr“, dessen Text Antonio Guerrero schrieb, einer der fünf Inhaftierten von Miami.

Unterstützung der internationalen Solidaritätskampagne mit den fünf kubanischen Kämpfern gegen den Terrorismus zu gewinnen. Mit Bildung des deutschen Komitees sind inzwischen weltweit 91 nationale Zusammenschlüsse aktiv, die sich für die Freilassung der Fünf einsetzen, allen voran das US-amerikanische Komitee „Free the Five“.

Was bewegt uns zur Teilnahme an dieser internationalen Kampagne? Unter politisch-moralischem Gesichtspunkt ließe sich über den von der USA-Administration proklamierten weltweiten Feldzug gegen den Terror und über die Verurteilung von fünf Menschen, die wegen der Aufklärung terroristischer Aktivitäten auf US-amerikanischem Territorium bestraft wurden, viel diskutieren. Doch darüber hinaus zeigt dieser Fall, „dass die vielgepriesene Rechtsstaatlichkeit in Verfahren gegen mutmaßliche Staatsfeinde der USA keine Konjunktur hat, und zwar unabhängig von den Anschlägen des 11. September“, so Rechtsanwalt Eberhard Schultz in Köln. Bisher wurden 19 strafprozessuale Verletzungen durch das Gericht in Miami von der Verteidigung nachgewiesen.

Das Verteidigungsteam der Fünf, in dem der international bekannte Rechtsanwalt Len Weinglass mitarbeitet (→ Seite 1), plädiert auf unschuldig und bereitet die Revision vor. Die Hauptanklagepunkte sind „Verschwörung zur Spionage“ und „Verschwörung zum Mord“. Die Verteidiger sagen jedoch:

- Die Angeklagten haben offen recherchiert und nur öffentlich zugängliche Informationen weitergegeben und außerdem keine nationalen Interessen der USA gefährdet.
- Die Anklage wegen Mordes bezieht sich auf den Abschuss von zwei Flugzeugen der terroristischen Gruppe „Brother's To The Rescue“ am

24. Februar 1996 über kubanischen Hoheitsgewässern. Hierzu wird die Vermutung konstruiert, einer der Kubaner „müsste in die Verschwörung verwickelt gewesen sein, die zum Abschuss führte“ (Len Weinglass vor der National Lawyers Guild Conference in Pasadena/USA am 21. Oktober 2002). Diese Beteiligung ist jedoch nicht bewiesen worden.

- Weiterhin argumentieren die Verteidiger, dass der Ort der Gerichtsverhandlung Miami weder einen objektiven Prozessverlauf noch die Neutralität der Geschworenen zuließe.

In den kommenden Monaten entscheidet sich, ob es zu dem von der Verteidigung angestrebten Revisionsverfahren kommt. Die US-Justiz hat daran kein Interesse. Internationaler Druck ist notwendig, um ein faires Verfahren und damit Gerechtigkeit für die Fünf zu erreichen.

Das Komitee, in welchem Josie und Dirk Brüning als Cuba Sí-Vertreter mitarbeiten, benötigt Unterstützung vor allem durch aktive Mitarbeit, und wir rufen die Leser der Cuba Sí-Revista auf, sich an der weltweiten Unterschriftenkampagne zur Forderung der Aufnahme des Revisionsverfahrens zu beteiligen. Die Vordrucke dazu sind bei allen Kubasolidaritätsgruppen oder unter www.miami5.de zu erhalten.

die Redaktion

- **Spenden** für die Kampagne können überwiesen werden an: Netzwerk Cuba-informationsbüro-e. V., Konto-Nr. 32 330 104, Postbank Berlin (BLZ 100 100 10), VWZ: Miami5
- **Kontakt** zum Komitee „Basta ya“: Josie und Dirk Brüning, Jan-v.-Werth-Straße 18, 52428 Jülich; e-mail: JosieDirk@web.de

Widerstehen mit und für Kuba

So lautet der Titel einer öffentlichen Festveranstaltung anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Netzwerk Cuba-informationsbüro-e. V., die am 31. Mai 2003 in der Werkstatt der Kulturen in Berlin-Neukölln stattfinden wird. Frank Schwitalla, Vorsitzender des Netzwerkes, möchte mit seinem Beitrag die Leser:innen der Cuba Sí-Revista dazu herzlich einladen:

„1993 wurde das Netzwerk Cuba gegründet, um die Kräfte der Solidaritätsbewegung zu bündeln und Kuba effektiv zu helfen. Die Gründung war eine direkte Reaktion der Solidaritätsbewegung auf die ökonomische Krise der Insel. Die sogenannte ‚período especial‘ hatte Kuba nach dem Zerfall des sozialistischen Lagers mit voller Wucht getroffen. Die kubanische Revolution kämpfte um ihr Überleben.

Wir überlegten, wie wir Kuba effektiver helfen konnten und beschlossen, eine bundesweite Koordinierungsstelle einzurichten. Am 19. Juni 1993 war es soweit: Der Netzwerk Cuba-informationsbüro-e. V. wurde gegründet. Auch Cuba Sí gehörte zu den Gründungsmitgliedern. In den zehn Jahren seines Bestehens wuchs das Netzwerk von ursprünglich 19 Mitgliedsgruppen und Organisationen auf mittlerweile 40 an.

Neben der Vernetzung der Solidaritätsgruppen und der Förderung des Informationsaustausches stehen seitdem die zentrale Informationserfassung und -verbreitung, die Schaffung effektiver Handlungsmöglichkeiten bzw. die Unterstützung und Koordination gemeinsamer Aktivitäten im Zentrum unserer Arbeit.

Die vergangenen zehn Jahre haben gezeigt, dass es auch unter schwierigen Bedingungen möglich ist, auf nationaler Ebene die Kräfte zu bündeln und wirksame Solidaritätsarbeit zu leisten. Dies ist vielleicht unser größter Erfolg. Zu nennen ist auch die Solidaritätskarawane 1994, mit der es uns neben der enormen materiellen Hilfe vor allem politisch gelungen ist, Gruppen aus verschiedenen gesellschaftlichen Spektren einzubeziehen. Wichtig waren auch die beiden zentralen Demonstrationen gegen die US-Blockade 1993 und 1995 in Bonn und Ber-



lin, die Herausgabe der ‚Granma Internacional‘ in deutsch und die Durchführung von mittlerweile schon zehn bundesweiten Solidaritätstreffen. Ein Meilenstein in der theoretischen Arbeit und politischen Unterstützung Kubas war der Kongress ‚Kubanisch-europäische Perspektiven‘ 2001 in Berlin. Nicht zuletzt gehört in diese Aufzählung das Sammeln von Sachspenden aus der ganzen BRD im Bremer Hafen und deren Verschiffen mit Containern.

Die Bilanz ist positiv. Durch unsere solidarische Arbeit konnten wir das kubanische Volk und seine Revolution politisch, moralisch und auch materiell unterstützen.

Schier unglaublich scheint es selbst mir im Rückblick, dass sich die Arbeit des Netzwerkes fast nur auf das Engagement ehrenamtlicher Kräfte gestützt hat. Erst seit kurzem können wir auf die Hilfe in der

Führung des Büros zurückgreifen, zu deren Finanzierung wir auch weiterhin um Spenden bitten.

Wir brauchen auch noch mehr junge Menschen, die sich mit neuen Ideen und ihrer Tatkraft einbringen. Das ist umso notwendiger, da die Anforderungen mit den veränderten globalen Bedingungen zunehmen und auch wir neue Wege zur Erweiterung unseres Engagements gehen müssen.

Die Bush-Administration erhöht ihren Druck auf Kuba. Trotz der auch in den USA lauter werdenden Forderung nach Beendigung der Blockade reichte sie Kuba in die Liste der ‚Schurkenstaaten‘ ein. Eine direkte Folge ist eine politisch-ideologische Offensive, mit der die Option einer militärischen Intervention auf Kuba nicht mehr unmöglich scheint. Die Urteile gegen die fünf kubanischen Patrioten zeigen, dass die USA sogar vor dem Bruch der eigenen Gesetze nicht zurückschrecken, um Kuba zu schaden. Noch weniger Respekt werden sie vor internationalem Recht haben.

In Anbetracht dieser Gefahr müssen wir international noch enger zusammenarbeiten, um unsere politischen Ressourcen zu nutzen. Auch dazu dienen unsere regelmäßigen Kuba-Solidaritätstreffen auf europäischer Ebene und unsere Mitarbeit in den sich in den letzten Jahren entwickelnden globalisierungskritischen Bewegungen, die partiell gleiche Ziele verfolgen wie die internationale Kuba-Solidarität. Wenn es uns gelingt, Kuba als eine Alternative zur neoliberalen Globalisierung darzustellen, dann können wir es auch schaffen, die Bedingungen für eine ‚andere Welt‘, und damit auch für Kuba, zu verbessern. Während des Europäischen Sozialforums 2002 in Florenz haben wir erste Schritte in diese Richtung gemacht. Weitere müssen folgen.“

Frank Schwitalla, Vorsitzender des Netzwerk Cuba

Meine Musik

soll die Menschen glücklich machen

Interview mit dem kubanischen Musiker Juan Manuel Ceruto



Juan Manuel Ceruto, Jahrgang 1957, wird von seinen Musikern achtungsvoll „Maestro“ genannt. Um seine Person macht der in Havanna lebende Künstler kein Aufsehen. Wer ihm begegnet ist von der Persönlichkeit beeindruckt. Man vermutet hinter seiner würdevollen Zurückhaltung so manche Überraschung und ahnt etwas ganz Besonderes.

Dass er als Saxofonist und Flötist mit Irakere, Harry Belafonte, Pablo Milanés, Isaac Delgado, Aragón, Compay Segundo, Max Roach, Dizzi Gillespie, Miles Davis, Michel Brecker, Ray Charles u. a. Großkalibern gespielt hat, ist dabei nur eine Facette. Ceruto ist als Arrangeur und Produzent eine Institution in der populären kubanischen Musik, und die Musikwelt kann gespannt sein auf die Vorhaben dieses außergewöhnlichen Künstlers. Als musikalischer Leiter einer um den Sänger Gerardo Alfonso versammelten Cuban All Star Band weilte Ceruto im September auf Einladung von Cuba Sí zu Konzerten in Deutschland. Miles Parker nutzte diese Gelegenheit um dem Maestro einige Fragen zu stellen.

● **revista:** Wo siehst du heute deinen Platz in der kubanischen Musik?

● **J. M. Ceruto:** Mir fällt es immer etwas schwer von mir selbst zu reden. Im Allgemeinen bin ich es nicht gewohnt, Interviews zu geben. Aber in diesem Falle scheint es mir doch eine positive Sache zu sein, dir hier auf einige Fragen zu antworten.

Vor etwa drei Jahren habe ich mich entschlossen, auf dem Kurs der musikalischen Produktion weiter zu gehen. Das war ein Gedanke oder auch ein Gefühl, das mich bereits seit langer Zeit beschäftigte. Mein Problem war, dass es bis dahin keine Gelegenheit gab, mich vollständig diesem Gebiet zu wid-

men. Denn ich hatte in verschiedenen Orchestern gespielt, und die Arbeit in Orchestern und anderen Musikformationen ist immer mit viel zusätzlichem Aufwand verbunden. So bin ich, wie gesagt, vor drei Jahren aus dem Orchester ausgestiegen und habe dem kubanischen Label Unicornio die Produktion einer CD vorgeschlagen. Nachdem Unicornio mein Projekt akzeptierte, kam es zur Produktion der CD „A Puerto Padre“. Im Anschluss daran hatte mir der Verlag mitgeteilt, dass sie an einer weiteren Zusammenarbeit, nämlich als Produzent für verschiedene Künstler, interessiert seien.

Ich habe dieses Angebot natürlich akzeptiert, weil es meinen Interessen entgegen kam, und seit dem scheint es, dass die Arbeit, die ich in diesem Zusammenhang leiste, auch die betreffenden Künstler zufrieden stellt. Es ist für mich eine sehr glückliche und befriedigende Situation, weil mich viele Künstler anrufen und mich bitten, für sie als Produzent zu arbeiten und ich damit an vielen interessanten Projekten mit unterschiedlichen musikalischen Intentionen und Stilrichtungen arbeiten kann.

● **revista:** Du arbeitest also heute weniger als Instrumentalist, sondern vorrangig als Produzent?

● **J. M. Ceruto:** Definitiv ja.

● **revista:** Welche Stilrichtungen beeinflussen deine Arbeit als Musiker und Produzent?

● **J. M. Ceruto:** Zum gegenwärtigen Zeitpunkt, um die Frage ehrlich zu beantworten, öffne ich meine Sinne für alles, was in der musikalischen Welt so vor sich geht. Meine Ausbildung, um das in diesem Zusammenhang zu sagen, ist eine klassische, und ich bin stark beeinflusst durch die Jazzmusik. Was die Möglichkeit eröffnet, dass ich meine musikalischen Sinne umfassender ausrichten kann, und es ist auch einfacher, die wichtigsten musikalischen Strömungen in der Welt aufzunehmen. Deshalb kann ich nicht sagen, dass ich einen bestimmten Stil in meiner Arbeit bevorzugen würde.

In der Praxis ist das so, dass ein Musiker zu mir kommt wenn er davon überzeugt ist, dass meine Arbeit für ihn von Vorteil sein kann. Und wenn dann das, was ich ihm musikalisch vorschlage, von ihm auch angenommen wird, dann kann eine erfolgreiche Zusammenarbeit daraus entstehen.

● **revista:** Deine letzte CD „A Puerto Padre“ ist sehr kubanisch. Sind die kubanischen Wurzeln so etwas wie das Standbein für deine jetzt stärkere musikalische Öffnung?

● **J. M. Ceruto:** Ja, genau so ist es.

● **revista:** Welche Musiker haben dich am stärksten beeinflusst?

● **J. M. Ceruto:** Das wäre jetzt eine endlose Liste. Zuerst haben mich die Klassiker sehr stark beeinflusst, denn ich habe 15 Jahre klassische Musik studiert. Im Umfeld des Jazz gibt es natürlich einige unverzichtbare Namen, wie z. B. der Saxofonist John Coltrane, der Pianist Chick Corea, und speziell in Kuba hat Chucho Valdés einen sehr starken Einfluss auf meine Arbeit genommen, auch Juan Formell von Los Van Van und ein Musiker aus meiner Generation, den ich sehr achte und von dem ich sehr viel direkt gelernt habe, er heißt Joaquín Betancourt. Er hat vor einem Jahr einen Grammy für die von ihm produzierte CD „La Rumba Soy Yo“ (BIS Music) erhalten, an der ich als Arrangeur mitgewirkt habe.

● **revista:** Was bedeutet dir Erfolg?

● **J. M. Ceruto:** Ich weiß nicht, ob ich das erleben werde. Aber wenn, dann würde ich mir wünschen, dass die Menschen sich an mich erinnern als an einen, der Musik gemacht hat, um sie glücklich zu machen, dass wäre für mich Erfolg.

● **revista:** Wie sehen deine musikalischen Zukunftspläne aus?

● **J. M. Ceruto:** Im Moment arbeite ich an einer Platte mit Annabel Lopéz, der Schwester von Silvio Rodríguez. Sie beinhaltet Lieder von Silvio, die fast unbekannt bzw. bisher unveröffentlicht sind. Im Dezember gehe ich ins Studio, um eine eigene CD mit kubanischem Jazz aufzunehmen. Im Unterschied zu „A Puerto Padre“ werde ich hier mit einer kleinen Besetzung, einem rein akustisch spielenden Quartett, arbeiten. In der Besetzung Klavier, Kontrabass, Congas spiele ich Piccolo-, Bass- und G-Flöte. Für diese CD werde ich nichts schreiben, sondern ausschließlich Kompositionen von Chucho Valdés und verschiedenen anderen kubanischen Künstlern spielen. Diese CD wird „Almendra“ (Die Mandel) heißen. Das ist der Titel eines Danzón (kubanischer Musikstil), der in der kubanischen Musikgeschichte eine große Rolle gespielt hat. Es ist der einzige bekannte Musiktitel auf dieser CD. Ich bin auf die Reaktionen gespannt, denn viele Leute werden Musik von mir erwarten. Aber genau das Gegenteil ist der Fall, denn ich spiele zwar selbst, aber eben Titel von anderen Komponisten.

Weiterhin habe ich in den nächsten Monaten die Ehre, an einer kubanischen Filmproduktion mitzuwirken, die Benny Moré gewidmet ist und für die ich die Filmmusik schreiben werde.

● **revista:** Spannende Projekte, dafür wünsche ich dir erfolgreiches Gelingen und bedanke mich für dieses Gespräch.

Miles Parker

Fiesta de Solidaridad



Was sonst noch geschah

- Am Treffen der europäischen Kuba-Solidaritätsorganisationen (21./22. September 2002, Wien) nahmen als Delegierte von Cuba Sí Josie und Dirk Brüning von Cuba Sí-Jülich teil. Die kubanische Delegation leitete der Präsident des Kubanischen Institutes für Völkerfreundschaft (ICAP), Sergio Corrieri. An dem sehr gut organisierten Treffen waren Teilnehmer von 45 Organisationen aus 29 Ländern vertreten. Vereinbart wurde eine stärkere Zusammenarbeit der europäischen Kuba-Solidaritätsorganisationen, um die politische Solidarität mit Kuba zu qualifizieren, z. B. im gemeinsamen Engagement für die Befreiung der fünf in den USA inhaftierten kubanischen Patrioten, in der Verknüpfung des Kampfes gegen die US-Blockade mit der Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker des Südens, z. B. im Europäischen Sozialforum und in Form von aktivem Widerstand gegen die Instrumentalisierung der Menschenrechte gegen Kuba.
- Vom 27. bis 29. September verständigten sich Vertreterinnen und Vertreter aus 32 Cuba Sí-Regionalgruppen in Blossin über die Schwerpunkte der Solidaritätsarbeit in den kommenden 12 Monaten. Traditioneller Gast war der Botschafter der Republik Kuba, Genosse Marcelino Medina und der kubanische Historiker und Che Guevara-Biograf Froilán González.
- Cuba Sí-Rostock hat am 30. Oktober einen weiteren Container für die Universität in Santa Clara (vor allem mit Labormaterial) beladen, und am 17. Dezember wurden zwei Container in Berlin mit Solidaritätsspenden für das Cuba Sí-Milchprojekt in Sancti Spiritus gefüllt und auf die Reise nach Kuba geschickt.
- Auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz (11. Januar 2003) referierte Dr. Rodolfo Dávalos, Rechtsanwalt und Professor an der juristischen Fakultät der Universität Havanna, über aktuelle Aspekte der aggressiven und verlogenen Politik der USA-Regierung und ging exemplarisch auf den Fall der in den USA widerrechtlich inhaftierten fünf Kubaner ein. Dr. Dávalos wollte auf Einladung von Cuba Sí in Berlin. (→ www.jungewelt.de)

Vorschau

- 25. Januar: Jahreshauptversammlung des Netzwerk Cuba-informationsbüro-e. V. in Essen. → **Infos:** www.netzwerk-cuba.de
- 23.–28. Januar: 3. Weltsozialforum in Porto Alegre. → **Infos:** www.portoalegre2003.org; www.forumsocialmundial.org.br
- 28. Januar: 150. Geburtstag des kubanischen Nationalhelden José Martí.
- 15. Februar: Europäischer Aktionstag gegen den Krieg.
- 21. März, Genf: Internationale Manifestation für die Beendigung der Blockade gegen Kuba aus Anlass der Tagung der UNO-Menschenrechtskommission. → **Infos zu Mitfahrmöglichkeiten:** www.netzwerk-cuba.de
- April: Workshop kubanischer Rinderzüchter und Landwirtschaftsexperten aus Anlass der Beendigung des ACPA–Cuba Sí-Milchprojektes in Sabanilla, Sancti Spiritus.
- April: Treffen von IWF und Weltbank, der tatsächlichen Achse des Bösen, in Washington DC.
- 11. bis 18. Mai: Cubadisco 2003 in Havanna. Kubanische Musikmesse mit internationaler Beteiligung, auf der sich in diesem Jahr die Bundesrepublik Deutschland als Ehrengast-Land präsentiert.
- 31. Mai, 10–24 Uhr: Werkstatt der Kulturen, Wissmannstraße 32, Berlin-Neukölln: „Widerstehen mit und für Kuba“, öffentliche Festveranstaltung „10 Jahre Netzwerk Cuba-informationsbüro-e. V.“ mit Vorträgen, Diskussionen, Informationsständen und einer zünftigen Fiesta Cubana. → **Infos** beim Netzwerk Cuba, Tel.: 030-2949 4260, info@netzwerk-cuba.de, www.netzwerk-cuba.de
- Juni: G8-Gipfel in Evian, Frankreich.
- 14. Juni: 75. Geburtstag von Ernesto Che Guevara
- 26. Juli: 50. Jahrestag des Sturmes auf die Moncada-Kaserne in Santiago de Cuba. Und aus diesem Anlass feiern wir wie jedes Jahr die Fiesta de Solidaridad von 14–21.30 Uhr in der Parkaue Berlin-Lichtenberg. → **Infos** über Cuba Sí.

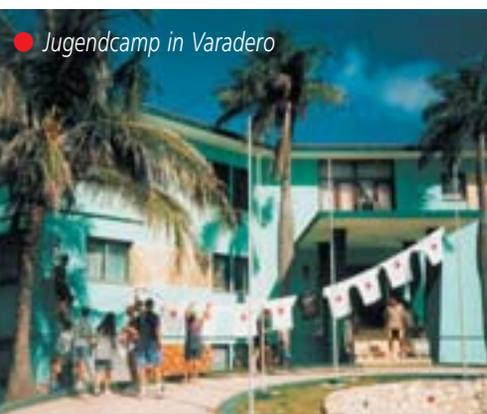
Kuba 2003 erleben

Unser Reiseangebot für Menschen, denen das Schicksal der sozialistischen Insel nicht gleichgültig ist:

- **Milch für Kubas Kinder:** Workcamp an unseren Projekten in der Landwirtschaft
→ 26. Februar – 14. März 2003, Guantánamo
→ 24. August – 14. September 2003, Sancti Spiritus
→ 14. September – 5. Oktober 2003, Nazareno (Provinz Havanna)
Preis p. P. ca. 1100 Euro
- **Sonne und Freundschaft:** Ferienlager-tour für 13- bis 16-jährige durch Kuba
→ 22. Juli–5. August 2003
Preis p. P. ca. 1100 Euro
- **Am 1. Mai in Havanna – Sozialpolitisch touristische Rundreise**
→ 27. April – 11. Mai 2003,
Preis p. P. ca. 1500 Euro

Reiseveranstalter:

Tropicana-Touristik, Cubatur-Tursind, ACPA, OPJM. Ausführliche Infos und Anmeldungen über **Cuba Sí**



Impressum

Herausgeber: Cuba Sí – Arbeitsgemeinschaft beim Parteivorstand der PDS

Redaktion: Marion Gerber, Roland Knauer, Gerhard Desombre, Reinhard Thiele (V. i. s. d. P.)

Gestaltung: Jörg Rückmann

Cuba Sí revista erscheint zweimal jährlich.

10178 Berlin, Kleine Alexanderstraße 28
Telefon: 030.24 009 455, Fax: 030.24 009 409
e-mail: berlin@cuba-si.org
Internet: www.cuba-si.org

Spendenkonto des Parteivorstandes der PDS/Cuba Sí:

- Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00)
Konto-Nr. 13 2222 10
VWZ: Milch für Kubas Kinder.
- Berliner Bank AG (BLZ 100 200 00)
Konto-Nr. 4382 2100 00.
VWZ: Kuba muss überleben.

Cuba Sí